

Predigt zu Reminiscere, Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau, 28. 2. 2021

„Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm. 5,8, Wochenspruch)

Liebe Schwestern in Christus, liebe Brüder im Herrn!

A) Wir betrachten die heutige Epistel aus dem Römerbrief des heiligen Paulus und bündeln unsere Gedanken mit dem achten Vers, der zugleich der Wochenspruch ist: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ Schritt für Schritt nähern wir uns dem, was der Apostel uns sagen will, indem wir dieses Wort von hinten lesen:

1. Als wir noch Sünder waren ...; 2. Ist Christus für uns gestorben; 3. Und darin erweist Gott seine Liebe zu uns.

B 1) „Als wir noch Sünder waren ...“

Paulus schreibt an die junge Gemeinde zu Rom und stellt sich vor. Zugleich gibt er einen Überblick über seine Glaubensüberzeugungen. Dazu gehört, dass er sich, den gebürtigen Juden, wie auch die gebürtigen Heiden allesamt als Sünder sieht – Menschen, die nicht so sind und nicht so leben, wie Gott sie haben will. Der Apostel gebraucht verschiedene Umschreibungen für diese Wirklichkeit.

„*als wir noch schwach waren*“ (V. 6): Viele Menschen unserer Zeit stehen unter den Zwang einer anhaltenden und fortgesetzten Selbst-Rechtfertigung, die freilich nicht gelingen kann. Schwäche können wir nicht zugeben. Fehler mögen wir nicht eingestehen. Fortwährend müssen wir unser Dasein, unser Tun und Lassen, unser Reden und Handeln rechtfertigen: Ich bin in allem, was ich tue und lasse, darauf angewiesen, „im Recht zu sein“, und muss folgerichtig auch darauf aus sein, als „richtig“, „in Ordnung“, „okay“ dazustehen. Jedes Scheitern, jedes Versagen, jeder Fehler ist nämlich eine Anfrage an und ein Angriff auf mein – angeblich – selbstgestaltetes und selbstverantwortetes Dasein. Das zeugt gerade nicht von Stärke, sondern von einer tief reichenden Schwäche.

„*für uns Gottlose*“ (V. 6): Als Sünder wollen wir Menschen nichts davon wissen, dass wir auf Gott angewiesen sind. Wir verwahren uns ausdrücklich dagegen oder verdrängen diese Wirklichkeit. Stattdessen sehen wir uns als selbstständig an, nur uns selbst verantwortlich. Und indem wir darauf bestehen, unsere Eigenständigkeit behaupten und unser Eigenvermögen betonen, wenden wir uns von Gott ab und verkehren, ja „verkrümmen“ uns in uns selbst.

„als wir noch Feinde waren“ (V. 10): In dem Maß, indem wir uns selbst zum Maß aller Dinge machen, vermessen wir uns, selbst Gott zu sein, und vergessen, wem wir Dasein und Leben verdanken. Damit ist aber unsere Grundbefindlichkeit in Bezug auf Gott verkehrt. Und solche Gottvergessenheit ist nicht nur Gottlosigkeit in dem Sinn ist, dass wir versuchen, ohne Gott zu leben. Vielmehr befinden wir uns auf diese Weise in aktivem Widerstand gegen Gott. Wer ohne Gott leben will, lebt im Grunde gegen Gott – ist sein Feind.

Wir können nicht umhin, hier den Begriff der „Schuld“ einzuführen. Etwas schuldig sein, an etwas schuld sein, an jemandem schuldig werden, das weist auf Beziehungen, deren Gelingen oder Misslingen beurteilt wird. Dass der Mensch diesem Befund ausweichen will, ist nur zu verständlich; denn damit ist ja gesagt, dass er sich selbst und sein Dasein, so wie er ist, nicht bejahen kann, obwohl er es so gerne wollte.

„Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen“ (V. 7): Schon das wäre ein besonderer Sonderfall – dass jemand sich opfert, um jemanden zu retten, der gerecht und gut ist. Umso erstaunlicher ist Gottes Verhalten: Er setzt sich ein für die die, die sich von ihm abgewandt, ja gegen ihn gewandt hatten. So sind wir zur Selbsterkenntnis gerufen, zu ungeschminkter, ungeschönter, ungescheuter Einsicht gefordert. Daraus folgt: wir können unser Leben, so wie wir es führen, nicht bejahen, und sehen uns doch so sehr danach. Als Menschen, die im Widerspruch zu Gott leben, können wir nicht für uns eintreten vor Gott. Aber wenn wir im Licht des Wortes Gottes die Unhaltbarkeit unseres Daseins vermerken und der Bodenlosigkeit unseres Lebens innewerden, dann entdecken wir, dass wir uns selbst nicht Halt geben und Boden unter den Füßen verschaffen können. Wir sind und bleiben angewiesen darauf, dass Hilfe anderswoher kommt, nämlich von Gott.

B 2) „Christus ist für uns gestorben,“

Paulus beschreibt die Wirkungen des todesmutigen Einsatzes, den Christus zu unseren Gunsten geleistet hat, als er den Weg ans Kreuz und das Kreuz selbst auf sich nahm, in verschiedenen Wendungen:

„Da wir nun gerecht geworden sind“ (V. 1): Hier wirkt sich aus, dass Christus mit liebevoller Hingabe geleistet hat, was kein Mensch unter uns leisten konnte. Darin ist eingeschlossen, dass sein Selbstopfer, der Verzicht auf sein Eigenrecht, stellvertretend für uns geschah. Das ist die Befreiungstat, die Jesus Christus ins Werk gesetzt hat, als er am Kreuz die Schuld der Welt auf sich nahm und aus der Welt schaffte, auch all‘ unsere Schuld und all‘ unser Versagen.

„Wir sind durch sein Blut gerecht geworden“ (V. 9): Jesus hat diesen Weg nicht gescheut, den Weg ins Leiden, den Weg ans Kreuz, den Weg in den Tod. Und ging diesen ganzen Weg, beladen mit unserer Schuld, die ihm Todesqualen bereitet; belastet mit unseren

Lebenslügen, die ihn am Ende umbringen. Er trug ja unsern Eigensinn ans Kreuz. Er lud ja unsere Selbstherrlichkeit auf sich. Er mühte sich mit unserer Selbstbezogenheit ab. Der gekreuzigte Jesus, selbst ganz Hingabe, selbst ganz Opfer, überwindet die Mächte der Vernichtung, als und indem er ihnen unterliegt und stirbt.

„*Wir sind mit Gott versöhnt*“ (V. 10): Jesus Christus entschuldete und entlastete uns. Er räumt bei Gott aus, was uns verurteilt. Er schafft aus der Welt, was uns niederhält. Am Kreuz durchkreuzte er, was uns unsere Würde nahm. So bereinigt er unsere Beziehung zu Gott und heilt das zerstörte Verhältnis zwischen uns und Gott. So verschafft er uns neue Geltung bei Gott, und bringt Gott zur Geltung bei uns.

„*Wir haben Frieden mit Gott*“ (V. 1): Jesus Christus sorgt dafür, dass wir mit Gott ins rechte, in ein bereinigtes Verhältnis kommen. Jesus Christus steht dafür ein, dass Gott mit uns Frieden schließt, der Feindschaft und Feindseligkeit bei uns ein Ende setzt. Wir leben davon, dass Jesus Christus, unser Gottesbruder, für uns eingetreten ist, um unser Verhältnis zu Gott zu erneuern, zu bereinigen, zu heilen. Wir können uns darauf verlassen, dass Jesus, unser Heiland, sich immer noch dafür einsetzt, die Last schuldhaften Lebens von unseren Schultern zu nehmen, unsere Vergehen aus Vergangenheit und Gegenwart zu tilgen und das Unrecht, das wir angerichtet haben und weiter anrichten, zu beseitigen.

„*Wir werden gerettet werden vor Gottes Zorn*“ (V. 9): Als Sünder, die wir sind, müssten wir das gerechte Urteil Gottes erwarten, das unsern Tod, unsere Vernichtung bedeuten müsste. Nun aber werden wir freigesprochen von aller Schuld und aller Strafe, weil Christus für uns eintritt. Wir brauchen Gottes Urteil nicht mehr zu fürchten. Wir setzen darauf, dass er, unser Heiland, dafür Sorge trägt, dass Gott uns annimmt, uns verzeiht, uns vergibt.

B 3) Und „darin erweist uns Gott seine Liebe.“

Auch hier findet Paulus mehrere Ausdrücke, um diese Wahrheit und Wirklichkeit zu schildern.

„*Wir haben im Glauben Zugang zu dieser Gnade*“ (V. 2): Wir werden hineingenommen in den Raum der Menschenfreundlichkeit Gottes. Auf dem Hintergrund der sündlichen Verfasstheit unseres Daseins leuchtet ein, dass diese Aufnahme in den Bereich göttlichen Wohlwollens gleichbedeutend ist mit der Vergebung der Sünden. Unser Glaube richtet sich auf Christus und empfängt von ihm, was der ist und hat: Gottes Gerechtigkeit. Im Blick auf Christus vertrauen wir darauf, dass Gott uns zugetan ist mit seiner allumfassenden Liebe.

„*Durch unsern Herrn Jesus Christus haben wir jetzt die Versöhnung empfangen*“ (V. 11): Jesus Christus bietet dir die Hand zu erneuerter Gemeinschaft mit Gott. Jesus Christus bewirkt, dass in Gott die Liebe die Oberhand behält gegenüber dem gerechten Zorn. Jesus Christus sorgt dafür, dass Gottes Erbarmen obsiegt über seine Heiligkeit. Jesus Christus steht dafür ein, dass Gott dir seine Gerechtigkeit zuspricht – wenn er zu dir sagt: „Dir sind

deine Sünden vergeben.“ Jesus Christus stellt uns alles zur Verfügung, was uns fehlt, damit wir vor Gott bestehen können. In Jesus ist uns alles gegeben, dessen wir bedürfen, um bei Gott bleiben zu können.

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (V. 5): Seit unserer Heiligen Taufe ist Gottes guter, Gottes starker Geist in uns am Werk. Er lässt uns die Liebe Gottes spüren. Er macht uns gewiss, dass Gott uns vorbehaltlos liebt. Er lässt uns erfahren, dass Gott uns liebevoll zugetan ist. Ja, Gottes guter Geist baut uns auf, macht uns Mut, gibt uns Kraft, schenkt uns Gelingen. Gottes starker Geist wird nicht müde, uns zu ermuntern, uns zu ermutigen, und lässt uns Fortschritte im Christenleben machen. Christus behauptet freilich nicht, dass seine Christenheit vor Angriffen bewahrt bleibt oder seine Christen vor Anfechtungen gefeit sind. Paulus weiß davon zu reden.

Er spricht von „*Bedrängnis, Geduld, Bewährung und Hoffnung*“ (V.3-4): Die Geschichte des Volkes Gottes erzählt von Menschen, an denen Gott so gehandelt hat, dass sie von ihm in allen Schwierigkeiten behütet, in allen Anfechtungen bewahrt, in allen Gefahren beschirmt waren. Paulus selbst ist ein Beispiel dafür, dass sich auch in schwerem Geschick letztlich Gottes Liebe bewährt. Sein Wirken als Bote Jesu war nie unangefochten; er musste mit Verfolgung rechnen, wurde verhaftet, eingekerkert und schließlich umgebracht. Aber er übte sich in Geduld, bewahrte und bewährte darin seinen Glauben und gab die Hoffnung nie auf, dass Gott ihn am Ende selig werden ließe. Ihn wollen wir als Beispiel nehmen, das auch uns Hoffnung macht.

Denn „*wir werden selig werden durch sein (Jesu) Leben*“ (V. 10): Immer wieder wendet sich der auferstandene und lebendige Jesus sich uns zu, um unser Geschick zu wenden. Immer wieder nimmt er alles fort, was uns den Weg zu Gott verstellt. Immer neu nimmt er uns alles ab, was uns am Zugang zu Gottes Liebe hindert. Er bricht die Mauern, die uns von Gott trennten, nieder; so erschließt er uns den Zugang zu Gott. Er verschafft uns freie Bahn; so können wir bei Gott landen. Er zieht uns hinter sich her in das Leben der Auferstehung, in dem wir ganz gerecht sein werden; so können wir mit Gott und bei Gott ewig leben.

Amen.